Lothar Machura:
©Naturschutzbund Österreich, download unter www.biologiezentrum.at

Sorgen um Baum und Strauch

Wer auch nur ein wenig die Augen offen hält und so dann in Niederösterreich von Ost nach West oder auch umgekehrt eine Halbtagsreise mit dem Auto unternimmt, wird deutlich gewahr, welch gewaltiger Unterschied in der Behandlung von Baum und Strauch innerhalb eines Bundeslandes besteht. Dies ist so deutlich, daß man sich wundern muß, es nicht schon besprochen zu sehen. Dort, im Westen, führt die Straße wie durch eine Parklandschaft. Entlang der Bäche, die im Talgrund ihre Mäander schlängeln, wachsen Erlen, Weiden und Eschen in dichtgeschlossenen Gehölzen, an Straßen und Feldwegen stehen überall Mostobst, aber auch prachtvolle Linden und Eichen, und an Feldrainen wechseln Hecken mit gutgehegten Waldparzellen, den Schachenwäldern, ab. Diese landschaftliche Aufgliederung durch Baumpflanzungen und Gesträuche findet ihre höchste und vollendetste Steigerung im Bereiche der Bezirkshauptmannschaft Amstetten, wo sich in den Strengbergen eine köstliche Mengung von Feldern, Obstkulturen, Wäldern und Gärten eröffnet. Die Mengung erscheint aber dort so ungezwungen und fast ungewollt, daß es einfach nicht möglich ist, eine Scheidung dieses Kulturlandes nach den einzelnen Kulturgattungen vorzunehmen. Most-, aber auch sehr viel Tafelobst gedeiht im wohlgepflegten Zustand an den Landstraßen, an jedem nur möglichen Platz am Feldrain, ja inmitten der Felder, und jeder behäbige Vierkanthof wächst aus einem grünen, blühenden und reich fruchtenden Garten mit hochstämmigen Bäumen hervor.

Wie dagegen zeigt sich der Osten. Ein Blick, getan etwa vom Laaerberg bei Wien gegen Südosten, lehrt das andere Extrem. Ungehemmt sieht das Auge über die Weite der Ebene. Gut, es handelt sich hier um eine Ebene — während es in den Strengbergen ein Hügelland ist —, aber in diesem ebenen Land vermißt das Auge jeden Ruhepunkt, vermißt Baum und Strauch. Die Flüsse, Bäche und Wassergräben wurden durch engherzige Regulierungen ihrer Auen, Bäume und Sträucher beraubt, die Feldwege ziehen knöcheltief verstaubt durch die schattenlose, weil baumlose Feldflur, und die Landstraßen sind — mit einigen beachtenswerten Ausnahmen — spärlich oder kaum mit Alleebäumen bepflanzt. Und um die Dörfer und Häuser? Zu spärlich sind die Gärten, zu wenig der Bäume, um die gekalkten Feuermauern verdecken zu können, die darum weit über Land leuchten. Und doch hätte gerade der Osten Österreichs alle Ursache, um Baum und Holz besorgt zu sein. Dieses Ostland ist Holzzuschußgebiet! Hier heizt man auch zu Normalzeiten noch vielfach mit trockenen Kuhfladen, Stroh und Schilf. Hier weiß man oft keinen Rat, woher die Weinstecken nehmen oder einen Pfosten für den Gartenzaun, um von anderen Zwecken der Holzverwendung überhaupt zu schweigen. Wäre das nicht Grund genug, um jedes nur mögliche Fleckchen mit Gehölzen zu bepflanzen? Und wenn es nur eine Pappel oder auch nur eine Robinie an der Wegkreuzung wäre, unter denen zur heißen Mittagsglast die Feldarbeiter einen schattigen Rastplatz hätten! (Bisher liegen diese Menschen rastend mit überzogenem Erdäpfelsack und gekrümmt im Straßengraben!!). Und mögliche Fleckchen zur Baumpflanzung gäbe es genug!

Da gibt es heute noch weite Hutweidenflächen, auf denen das Vieh sich keinen Rat weiß, wohin vor Sonnenhitze und Fliegenqual. Jeder Bauer müßte hier die Anpflanzung von Bäumen in aufgelockerten Gruppen begrüßen. So würde keinerlei Schädigung im Weideertrag, sondern n u r Nutzen entstehen. Dann gibt es zahllose Schottergruben, stillgelegte Ziegeleien, Abfallplätze, Eisenbahndämme und sonstige „wüste", bisher fast völlig ungenützte Flächen, die für irgendeine, allerdings forstlich ganz bestimmte Gehölzart geeignet wären. Ja, es mußte sogar festgestellt werden, daß einzelne heute für den Feldbau verwendete Flächen, so vor allem verstreute Schotterböden, als Waldboden höhere und zweckmäßigere Erträgnisse abwerfen würden als heute. Würden wir uns die Mühe machen und alle derzeit ungenützten, aber für Gehölzpflanzungen wohlgeeigneten Flächen zusammenzählen, so würden sie im Bereiche des Wiener Beckens, des Tullnerfeldes, des Marchfeldes und im Weinviertel und Burgenland viele hunderte Hektar mit einer Ertragsmöglichkeit von tausenden Festmetern Holz im Jahre ergeben. Soviel vom Nutzen der im Osten Österreichs möglichen Aufforstungen, wenn man allein den Holzertrag bedenkt!

Dazu kommt aber noch manches andere, in seiner Art nicht minder wertvolle. Vergessen wir doch nicht, daß ein Gutteil

der Marktkirschen Wiens den ach, so wenigen Alleen des Marchfeldes und des Burgenlandes entstammt. Diese Ernte an der Landstraße könnte sehr erheblich gesteigert werden, wenn erstens die Pflege und Wartung der Obstbäume an den öffentlichen Verkehrswegen sorgfältiger als bisher erfolgen und zweitens die Straßenränder usw. dichter bzw. überhaupt mit Kirsch-, Nuß-, Eberesche-, Maulbeerbäumen u. dgl. bepflanzt würden. Dabei müßten es nicht einmal stets Obstbäume sein. Auch Linden, Robinien, Roß- und Edelkastanien (Maronen!), sowie Wildobststräucher wie Holunder, Haselnuß, Dirndl geben bei planmäßiger Pflanzung beachtliche Nutzungserträgnisse. Ist es denn wirklich nötig, daß wir Lindenblüten u. a. für Heilzwecke, selbst Roßkastanien zur Wildfütterung und zu Industriezwecken einführen müssen? Auf die besondere Bedeutung zahlreicher Baum- und Straucharten als Bienenweide, also als Honigquellen, sei hingewiesen, da tausende Bienenvölker wegen mangelnder Honigreserven, also wegen mangelnder Bienenweide verhungern mußten.

Den wesentlichsten, allerdings für den einzelnen Menschen weniger auffälligen Nutzen spenden Baum und Strauch für den ebenen, trockenen Osten in ganz anderer Hinsicht. Es ist die Bedeutung der Gehölze zur Bekämpfung der Flugerde und anderer Windschäden. Es ist viel zu unbekannt, daß in Niederösterreich und Burgenland die genau gleichen Kalamitäten als Windschaden auftreten, wie solche in ungarischen, südrussischen oder nordamerikanischen Steppengebieten seit Jahrzehnten von staatswegen durch Aufforstungsmaßnahmen bekämpft werden. Man kann an manchem Frühlingstag vom Leopoldsberg in Wien die Staubstürme im Marchfeld oder im Wiener Becken beobachten. Dann ziehen dunkle Staubwolken über jenes Land, Staubwolken, die nichts anderes als vom Sturmwind hochgewirbelte Ackerkrume sind. Wahrhaft ungeheure Schäden entstehen. Kostbares Erdreich wird hier verweht, anderswo verschüttet es schadenstiftend Kulturen, Straßen, Gräben, Regulierungen und Gärten oder macht die Arbeit und das Atmen zur Qual. Wer einmal etwa ein Rüben- oder Erdäpfelfeld gesehen hat, nachdem einen Tag lang Flugerde gleich einem Sandstrahlgebläse über die Furchen gefegt wurde, versteht die Klagen der Bauern. Blätter und Kraut sind skelettiert, Mühe, Zeit- und Geldaufwand waren umsonst. Dazu trocknen diese warmen Winde den Boden aus und verblasen die gasförmigen Dungstoffe aus dem Boden. So hat man seit langem begonnen, Windschutzgürtel in Gestalt von künstlichen Hecken und Rainen um die Felder zu legen*). Im fernen Lande von Westfrankreich entstand aus gleicher Not die von dort bekannte und weitbesungene Heckenlandschaft. Diese Hecken, die dort gleich grünen Zäunen die Wiesen und Felder umgeben und die Meeresstürme brechen helfen, sind es, die auch unser Land braucht. Diese Notwendigkeit ist eine wirtschaftliche Forderung, ein Verlangen des zeitgemäßen Naturschutzes. Je rascher sie durchgeführt wird, um so geringer und kürzer werden die Schadenswirkungen sein, denen das ebene Land von Niederösterreich, Wien und Burgenland heute noch ausgesetzt ist und um so größer wird der Nutzen sein. Ein bureaukratisches Verschleppen hieße sich selbst schädigen und ein gedankenloses Hinweggehen wäre eine allzu menschliche Nachlässigkeit, die schließlich vielfach die eigentliche Ursache ist, daß die Natur darob uns und unsere Wirtschaft strenge straft.

*) Es verdient hervorgehoben zu werden, daß diese Aufforstungsarbeiten trotz aller Schwierigkeiten unter Leitung der Landesforstinspektion für Niederösterreich und der Unterstützung der Argrarbezirksbehörde sowie des Naturschutzes (L. A. III/2) verstärkt fortgeführt werden.

Die Kultur ist die richtige,
die uns Daseinslust und Freude bringt.
Aber die Freude, die reine, lichte,
ist wie eine Blume,
die am liebsten unter freiem Gotteshimmel gedeiht.

Peter Rosegger

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: 1949_11

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: Sorgen um Baum und Strauch. 187-188